

schen Impuls zu geben. Das wäre – trotz Solidarität und Enthusiasmus – theologische Ausbeutung und Mißachtung der erkenntnistheoretischen Bedingungen hüben und drüben. Verantwortlicher Umgang mit der Bibel im europäischen Kontext muß sich fragen, ob und in welchem Maße Erkenntnisse der Bibelwissenschaften zum Zug kommen müssen. Naivität als Methode wäre Verrat an der Sache. Ein Gespräch mit lateinamerikanischer Theologie setzt Dialogfähigkeit voraus, d. h. Identität im Glauben, kontextuelle Sensibilität und Ehrfurcht vor dem Leben. Wenn „Leben“ nicht durch „Haben“ oder „Praxis“ definiert ist, sondern im Horizont der Menschwerdung des Gottessohnes geglaubt wird, ergeht auch an uns der „Ruf zur Freiheit“ in unverwechselbarer Gestalt.

Marburg

Ulrich Schoenborn

LAEPPLER ALFRED, *Außerbiblische Jesusgeschichte*. Ein Plädoyer für die Apogryphen. (128.) Don Bosco V., München 1983. Ppb. DM 16,80.

Dem Interesse unserer Zeit für die Apogryphen will Vf. mit seinem Buch begegnen. Er sieht in ihnen den Niederschlag eines „Weitererzählens“ der Jesusgeschichte, das sich im Vorfeld und auch nach den kanonischen Evangelien abgespielt hat. Läßle behandelt vor allem die geschichtlichen Schriften, während er das sogenannte Thomasevangelium, das 1945 entdeckt wurde und 114 Aussprüche Jesu enthält, nur kurz streift. Das sogenannte „Jakobusevangelium“ (2. Jh.) wird ausführlich wiedergegeben, weil es mit seinen Erzählungen über die „Vorgeschichte Jesu“ auch stark in die christliche Frömmigkeit hineingewirkt hat: Wir erfahren die Namen der Eltern Mariens, Joachim und Anna, was zu ihrem Fest führte; es wird erzählt, daß Maria Tempeljungfrau war (früher Fest „Maria Opferung“) und daß sie mit dem Witwer Joseph auf wunderbare Weise verlobt wurde (leichte Erklärung für die Jungfräulichkeit Mariens und der „Brüder“ und „Schwestern“ Jesu). Viel negativer sind die Texte, in denen der Zeitraum vom 12. bis 30. Lebensjahr Jesu ausgefüllt wurde (Kindheitserzählung des Thomas und arabisches Kindheitsevangelium). Es sind geschmacklose und alberne Wundererzählungen, die bestenfalls einigen Aufschluß geben über das damalige Leben in Nazareth. Wenn Läßle die Texte ein „5. Evangelium“ nennt, tut er ihnen zuviel Ehre an, wie er auch die gnostische Überformung zu wenig herausstellt.

Linz

Sylvester Birngruber

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

WALDENFELS HANS (Hg.), *Theologie – Grund und Grenzen*. Festgabe für Heimo Dolch zur Vollendung des 70. Lebensjahres. (635.) Ferdinand Schöningh, Paderborn 1982. Ln. DM 98,-.

Der emeritierte Bonner Fundamentaltheologe

Heimo Dolch hat zu den Fragen seines Faches und darüber hinaus Vieles und Bedeutsames zu bieten gehabt. Seine Schüler und Freunde versuchen mit dieser Festschrift, das weite Feld der Fundamentaltheologie (in ihrem heutigen Verständnis) auszuleuchten; dabei werden (ganz im Sinn des Geehrten) die „Grenzfragen der Theologie“ in je spezifischer Weise aktuell. Zugleich steht aber auch die Frage nach dem Proprium und dem Zentrum der (Fundamental-)theologie zur Diskussion an, wie auch die Methode des jeweiligen Theologietreibens. Keineswegs ist dabei das konkrete Objekt der Theologie (das Gottes-, Welt- und Menschenverständnis vor allem unserer Zeit) übersehen, es geht ums Konkrete, in toto ebenso wie im Detail.

Aus der bunten Fülle der 37 Beiträge scheinen uns die folgenden heraushebenswert: Max Seckler, Kritik, Krise, Kritizismus – Besinnung auf die kritische Aufgabe der Theologie (37–62) und Wilhelm Keilbach, Der religiöse Indifferentismus. Versuch einer psychologischen Analyse (113–122).

Im Beitrag von Heinz Schürmann wird dessen derzeitiger Forschungsschwerpunkt manifest: es geht um den biblischen Leitbegriff der „Basileia“; hier (191–237) sucht er „Jesu ureigenes Basileia-Verständnis“ (vgl. unterdessen ausführlicher: ders., *Reich Gottes – Jesu Schicksal*, Freiburg 1983). Man wird (zumal als Sozialwissenschaftler) vielleicht ein etwas einseitiges und zum Individuellen hinneigendes Verständnis von Basileia konstatieren; der Anstoß dazu, den Begriff vom „Reich Gottes“ fundamental(-theologisch) zu reflektieren, wird man (im Sinn einer politischen Theologie) nicht genug begrüßen können. In einem vierten Abschnitt finden sich ziemlich disparate Untersuchungen über „Grenzgänger“; das Spektrum der untersuchten Denker reicht von Epikur über Augustinus und Nikolaus von Kues zu Teilhard de Chardin und Elie Wiesel.

Das in diesem Sammelband zusammengetragene Material bietet eine Fülle von Gedanken in der Form von Einzelreflexionen.

In diesem Sinn ist die Festschrift ein wichtiger „theologischer Brocken“, und man wird an einzelnen Aufsätzen nicht leicht vorbeisehen können.

Es wäre freilich zu wünschen (gewesen), daß man dem Laureaten die Ehre gegeben hätte und ausführlicher auf seine theologischen und philosophischen Themen und Thesen eingegangen wäre (ausdrücklichen Bezug nehmen H. Waldenfels, *Fundamentaltheologie als Grenzwissenschaft*, 13–36, und H. M. Baumgartner, „Intellectus sacrificium fidei?“, 387–393). Ein Blick auf die Bibliographie von Heimo Dolch (623–626) vermag ja nur oberflächlich die Schwerpunkte und die Summe seiner Forschertätigkeit auszuweisen.

Linz

Ferdinand Reisinger